97-84274-24

Wittstein, Theodor

Die goldwährung und die deutsche reichswährung

Hannover

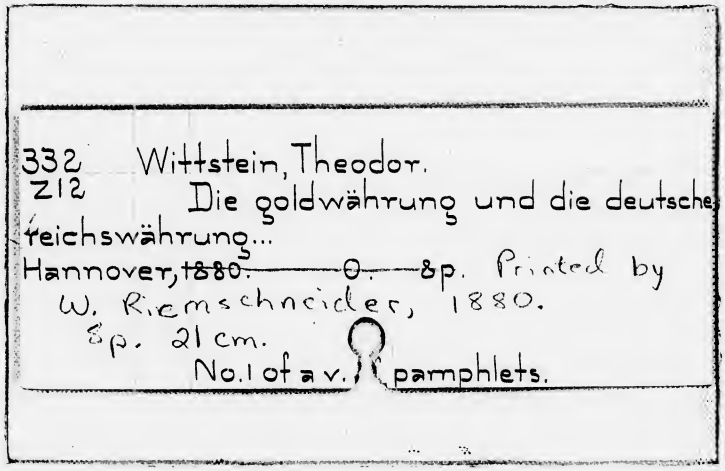
1880

97-84274-24
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD


332
Z12
Wittstein, Theodor.
Die goldwährung und die deutsche
Reichswährung...
Hannover, ~~1880.~~ ~~0.~~ ~~8p.~~ Printed by
W. Riemschneider, 1880.
8p. 21cm.
No. 1 of a v. pamphlets.

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 9:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 12-4-97 INITIALS: AP

TRACKING # : 30126

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Jubc. 332 No. 1.
212
#1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY

Die

Goldwährung

und die

deutsche Reichswährung.

Dem neunten deutschen Handelstage vorgelegt

von

Theodor Wittstein,

Dr. ph. und Professor, Director der Hannoverschen Lebensversicherungs-Anstalt in Hannover.

Hannover.

Druck von Wilh. Riemschneider.

November 1880.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY

Jan 1879 - 4

Die deutsche Reichswährung hat in den letzten Tagen wieder verschiedene Angriffe erfahren, welche zum Theil so weit gingen, daß man geradezu die Aufhebung des Münzgesetzes von 1873 und die Wiedereinführung der Silberwährung forderte. Wenn nun auch diese letzte Forderung weit über das richtige Ziel hinausschießt, ja die Rückkehr zur Silberwährung, so wie die Sachen augenblicklich liegen, ein großes Unglück für Deutschland sein würde, so kann doch nicht bestritten werden, daß unsere vorgebliche Goldwährung zur Zeit sich in einem sehr bedenklichen Stadium der Stockung befindet und, trotz der schon abgelaufenen sieben Jahre, noch immer nicht zu voll ins Leben treten will. Die Schuld liegt nicht an der Goldwährung als solcher. Daß die Goldwährung für die Culturvölker der Erde die beste und vollkommenste aller Währungen sei, darüber sind alle Fachmänner so sehr einig, daß wir es für überflüssig halten müssen, die schon oft ausgesprochenen Gründe hier noch einmal zusammenzustellen. Die Schuld an jener Stockung ist vielmehr in der Art und Weise zu suchen, wie man in Berlin für gut gefunden hat den Uebergang von der Silberwährung zur Goldwährung ins Werk zu setzen. Dieser Uebergang widerspricht Allem, was Theorie und Erfahrung über diesen Gegenstand lehren, und wird für alle Zeit als ein warnendes und abschreckendes

254848

COLUMBIA UNIVERSITY

Beispiel dastehen. Er hat dem deutschen Reiche viele Millionen gekostet, die auf dem richtigen Wege erspart sein würden, und wie in der eingeschlagenen Weise es weiter gehen wird, darüber kann man zur Zeit nur Vermuthungen haben. Wir versuchen die Sache hier kurz zu entwickeln.

Wenn von einer geordneten Silberwährung, wie solche bei uns bis 1873 bestanden hat, zur Goldwährung übergegangen werden soll, so ist sofort klar, daß es nothwendig ein Uebergangsstadium geben muß, in welchem beide Metalle, Silber und Gold, gleichzeitig und neben einander als Zahlmittel zu dienen haben. Oder mit anderen Worten, der Durchgang von der einen zur anderen muß durch die Doppelwährung genommen werden. Nun enthält aber der Begriff Doppelwährung zweierlei Arten unter sich, welche sorgfältig von einander unterschieden werden müssen, damit über den einzuschlagenden Weg Klarheit entstehe, und deren bewußte Unterscheidung man erst der neuesten Zeit verdankt. Die erste Art der Doppelwährung — wir wollen sie die Kuppelwährung nennen — enthält die beiden Metalle Silber und Gold dergestalt mit einander verkuppelt, daß, wie auch der Marktpreis dieser Metalle veränderlich sein mag, für die aus ihnen geschlagenen Münzen ein bestimmtes und unabänderliches Werthverhältniß gesetzlich feststeht. Von dieser Art ist die gesetzliche Münzwährung Frankreichs, wo das gedachte Werthverhältniß den Betrag 1 zu $15\frac{1}{2}$ hat, und in Folge derselben steht es dort Jedermann frei, Summen von beliebigem Betrage nach seinem Gefallen in eben soviel Silberfranken oder in eben soviel Goldfranken zu zahlen, und

Jedermann ist gezwungen solche Zahlung anzunehmen. Dabei sehen wir von der Scheidemünze ab, die wir überhaupt der Kürze wegen hier völlig außer Betracht lassen. Daß übrigens die Kuppelwährung niemals sich auf die Dauer halten kann, indem die Marktpreise der Edelmetalle fortwährenden und oft beträchtlichen Schwankungen ausgesetzt sind, wollen wir nur beiläufig bemerken, da diese Eigenschaft derselben hier, wo wir sie nur als Durchgang betrachten, uns nicht weiter zu interessiren hat.

Die zweite Art der Doppelwährung — für welche die Benennung Parallelwährung in Gebrauch gekommen ist — besteht in dem Nebeneinanderlaufen einer vollständig ausgebildeten Silberwährung und einer vollständig ausgebildeten Goldwährung, beide unabhängig von einander und nur in einem veränderlichen Curswerth zu einander stehend, welcher durch den veränderlichen Marktpreis der beiden Edelmetalle bestimmt wird. Eine Währung dieser Art hat bis 1858 im nordwestlichen Deutschland bestanden, wo einerseits der Thaler Silber, andererseits der Thaler Gold die Münzeinheiten waren, deren gegenseitiger Curs um 110 bis 112 p. c. zu schwanken pflegte. Jede in dem einen dieser Metalle contrahirte Schuld mußte gesetzlich in demselben Metalle zurückgezahlt werden, es sei denn daß die Parteien sich um den Curs einigten, zu welchem die Convertirung in das andere Metall vorgenommen werden konnte. Die Parallelwährung hat offenbar die Eigenschaft, daß, wo sie einmal besteht, sie ununterbrochen und ohne Störung fortbestehen kann, und es wird der große Verkehr mit Vorliebe sich des

Goldes, dagegen der kleinere Verkehr sich des Silbers als Zahlmittels bedienen. Das Publicum im Ganzen findet aber wenig Gefallen an ihr, weil die unerläßliche fortwährende Rücksichtnahme auf den Curs viel Last und Beschwerde, unter Umständen auch Verlust verursacht.

Wenn nun die Frage aufgeworfen wird, welche dieser beiden Arten der Doppelwährung als Durchgang von der Silberwährung zur Goldwährung angewandt werden solle, so ist darauf zu erwiedern, daß diese Frage schon längst ihre wissenschaftliche Erledigung gefunden hat. *Der Uebergang kann mit vollständiger Sicherheit nur auf dem Wege der Parallelwährung geschehen.* Im Jahre 1867 stellte der deutsche Handelstag, der über die Zweckmäßigkeit der Einführung der Goldwährung schon schlüssig geworden war, als Preisfrage die Frage nach der besten Art des Uebergangs zur Goldwährung. Den Preis gewann Dr. H. *Grote*, eine in weiten Kreisen bekannte numismatische Autorität; die Preisschrift erschien gedruckt 1868 und der darin vorgezeichnete Weg läßt sich nach dem oben Gesagten kurz skizziren wie folgt. Man schaffe neben der bestehenden Silberwährung und unabhängig von derselben eine neue Goldwährung, welche mit der ersteren sofort in ein wandelbares Cursverhältniß tritt. Welche Einheit man dieser Goldwährung geben will, das ist an und für sich gleichgültig, jedoch aus internationalen Rücksichten würde der Goldfrank Frankreichs oder der Sovereign Englands zu empfehlen sein. Man suche ferner von Seiten des Staates die neue Goldwährung thunlichst zu fördern und zu bevorzugen, führe die Staatsrechnungen baldmöglichst in Gold über, gebe neue Staatsobligationen und Banknoten nur in Gold aus und ziehe die auf Silber lautenden successive zurück ꝛc. Wenn auf diese Weise die neue Goldwährung sich eingebürgert hat, so kann man endlich dazu schreiten, sobald die Conjuncturen zum Verkaufe des Silbers günstig sind, die Silberwährung ganz einzuziehen. Dies braucht nicht mit einem Male zu geschehen, sondern man kann es, je nach der Beschaffenheit des Silbermarktes, beliebig unterbrechen und wieder ins Leben setzen; es hat damit gar keine Eile, denn man befindet sich fortwährend in geordneten Münzverhältnissen. Was aber die Hauptsache ist, die Sache macht gar keine Kosten, ausgenommen diejenigen, welche durch die Ausprägung der neuen Goldmünzen verursacht werden.

Was ist nun aber in Berlin geschehen, um den Uebergang aus der Silberwährung in die Goldwährung zu bewerkstelligen? Entweder waren die Leistungen des deutschen Handelstages dort unbekannt, oder man ignorirte sie; genug *man wählte als Durchgang die Kuppelwährung, in der wir noch heute festsitzen, ohne daß sich ein Ende der Sache absehen läßt.* Man schuf eine neue Goldmünze, indem man das aus Frankreich entlehnte Werthverhältniß 1 zu 15 $^1/_2$ zwischen Silber und Gold zum Grunde legte, gab dieselbe successive ins Publikum und fing nun sofort an das Silber in entsprechenden Quantitäten einzuziehen und zu verkaufen. Es muß anerkannt werden, daß die Beseitigung der alten Scheidemünze und der Ersatz der-

selben durch neue rasch genug vor sich gegangen ist; aber als die Reihe an die harten Thaler kam, da gerieth die Sache in Stockung. Niemand hatte sich davor gehütet, daß so viel Thaler in Umlauf waren, die Zahl derselben wuchs gleichsam unter den Händen. Der Weltmarkt zeigte sich sehr bald überfüllt mit Silber; unglücklicher Weise stellte Frankreich zu derselben Zeit — ob zufällig oder absichtlich — seine Silberprägung ein, so daß auch dort kein Bedarf war; man mußte die Abnehmer in weiterer Ferne suchen, der Silberpreis sank immer tiefer, und es hat Zeiten gegeben, in denen Silber gegen Gold um 30 p. c. niedriger bezahlt wurde, als es dem Werthverhältnisse 1 zu $15\frac{1}{2}$ entsprochen hätte. Auf diese Weise hat das Reich viele Millionen eingebüßt. Zu gleicher Zeit fand die Privatspeculation sich ein, um bei dem Verkauf von Silber und dem Ankauf von Gold ihr Geschäft zu machen, und erwarb auf Kosten des Reichs Summen, die sich jeder Schätzung entziehen, in so überschwänglicher Weise, daß man beinahe versucht wird zu fragen, ob sie vielleicht der Annahme der Kuppelwährung nicht ganz fremd gewesen sei (s. Blätter für Münzfreunde 1877). Angesichts dieser enormen Verluste entschloß man in Berlin sich endlich im vorigen Jahre dazu, die Silberverkäufe ganz einzustellen; in der That hat der Silberpreis sich wieder gehoben und die vorbezeichneten 30 p. c. sind jetzt bis auf etwa 15 p. c. zurückgegangen. Aber noch immer circuliren harte Thaler in großen Mengen, im Depot der Reichsbank besteht noch der größere Theil, wie man versichert, an Stelle von Gold in Silberthalern, und die Kuppelwährung

ist noch immer der factische Zustand, unter welchem wir leben.

Aus dem hier Gesagten dürfte zur Genüge klar geworden sein, wie wenig wohlberathen man gewesen ist, als man zu der vorbezeichneten Art der Münzreform sich herbeiließ; denn alles, was eingetreten, konnte ein Kundiger längst vorher wissen. Wenn man nun aber in einer Sache, die Jedermann so nahe angeht, die Frage stellt, was unter den obwaltenden Umständen jetzt zu thun sei, so kann diese Frage leicht beantwortet werden. Vor allen Dingen muß man sich dahin resigniren, die stattgehabten Verluste, so groß dieselben auch gewesen sind, einfach zu verschmerzen, es läßt sich daran nichts mehr ändern noch wieder gut machen. Im Uebrigen lasse man die Sache, so wie sie ist, ruhig weiter gehen, und dringend ist zu wünschen, daß die Gesetzgebung sich nicht hineinmische, sondern der Lauf der Dinge sich selbst überlassen bleibe. Wir wandeln an einem Abgrunde, man störe uns nicht. Wir werden wieder von Zeit zu Zeit Silber mit Schaden verkaufen müssen, um den unausbleiblichen Goldabfluß zu ersetzen; nur halte man die Speculanten fern. Einstweilen können wir, so lange Frieden bleibt, unter dem factischen Zustande noch fortexistiren. Noch immer kann Jedermann für 100 Silberthaler, die er besitzt, überall im deutschen Reiche 300 Mark in Gold eintauschen, und an Werthen ist zur Zeit noch nichts verloren. Wollte man aber jetzt etwa zur reinen Silberwährung zurückkehren oder auch nur zur Parallelwährung übergehen, so würden die Verhältnisse wesentlich andere werden; das Gold würde

verschwinden, alle Werthe würden plötzlich um die vorgedachten 15 p. c. sinken und ganz Deutschland würde um eben so viel verarmen. Forderungen dieser Art können nur von Sonder-Interessen ausgehen, und dagegen ist mit allen Kräften zu protestiren. Am wenigsten aber einen Krieg kann unser schwankendes Münzwesen ertragen, der Krieg würde es vollständig stürzen und das Reich finanziell zerrütten.

Selbstverlag des Verfassers.

30126

END OF
TITLE